

Karfreitag, Dürrenroth, 15.04.2022

Lesung AT: Jesaja 53,1-12

Lesung Epistel: 2. Korinther 5,19-21

Predigttext: Lukas 23,32-46

Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König. Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Liebe Gemeinde

Es ist Ihnen sicherlich aufgefallen, dass auf Kreuzesdarstellungen neben dem Kreuz Jesu Christi links und rechts von ihm zwei weitere Kreuze zu finden sind. Der Evangelist Lukas berichtet ausführlich über das Schicksal der beiden Mitkreuzigten zur Rechten und zur Linken Jesu.

Sie werden als Übeltäter bezeichnet. Oder wie Luther sie genannt hat, die „Schächer“, ein alter-

tümliches Wort für Räuber. Die christliche Tradition hat die beiden Schächer als Dismas und Gestas bezeichnet. Dismas zur Rechten, dem noch am selben Tag von Jesus verheißten wurde, ins Paradies einzuziehen. Und Gestas zur Linken, der auch noch auf dem Kreuz keine Reue zu zeigen vermochte.

Gewiss sind Dismas und Gestas als historische Persönlichkeiten zu werten, die beide rechts und links von Jesus gekreuzigt wurden. Doch sie sind mehr als nur einmalige Personen aus einer vergangenen Geschichte. Sie sind gewissermaßen Typen / Bilder für uns Menschen. Jeder von uns ist in den beiden Gestalten repräsentiert.

Das mag uns etwas sauer aufstoßen. Was haben wir schon mit diesen beiden Typen gemeinsam? Das sind doch Verbrecher und Übeltäter! Nun, natürlich sind die meisten von uns ja keine Verbrecher und Übeltäter im landläufigen Sinne. Menschliche Gerechtigkeit funktioniert zurecht nach der Vergeltung von Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem. Ansonsten droht das gesellschaftliche Gefüge auseinanderzubrechen. Unschuldige sollen nicht Verbrecher genannt werden und Verbrecher nicht Unschuldige.

Häufig wird dem Christentum vorgeworfen, dass es den Menschen schlechter mache als er sei. Nur um zu zeigen, wie erlösungsbedürftig er ist. Dieser Vorwurf ist leider manchmal nicht ganz von der Hand zu weisen. Für manche Frömmigkeitstraditionen ist es kennzeichnend, dass zuerst die Hölle heiß gemacht wird, nur um dann die Erlösung umso leichter vermitteln zu können.

Ich denke man muss die Hölle nicht heißer machen als sie ist. Sie ist heiß genug. D.h. es reicht wenn ein realistischer Blick in die Welt und in unsere eigenen Herzen getätigt wird. Bei den Übeltätern zeigt sich nur sehr viel deutlicher, was in jedem von uns drinnen ist.

Denn tief verborgen ist das Dichten und Trachten unseres Herzens, verborgen auch vor uns selbst. Nur Gott weiß wirklich was in unserem Herzen vor sich geht. Hin und wieder gewährt uns Gott einen Blick in unseren wahren Herzenszustand. Instinktiv verscheucht man dann die mörderischen, ehebrecherischen oder sonstigen perversen Gedanken. Unter ungünstigen Umständen können diese an die Oberfläche kommen und ihr Unwesen treiben.

Als junger Student war ich der Meinung, dass Geld den Charakter verdirbt. Und Menschen mit viel Geld konnten für mich nur schlechte Menschen sein. Sie waren für mich alles geizige Kapitalisten. Dann lernte ich einen entfernt Verwandten in Deutschland kennen, der eine Plastikfirma gründete und leitete. Er war dementsprechend vermögend. Er hat mir stolz seine Firma gezeigt. Ich war beeindruckt wie sehr er sich um das Wohl seiner Mitarbeiter gekümmert hat.

Ich habe ihm gesagt, dass mich dies sehr beeindruckt und dass ich immer gedacht habe, reiche Menschen seien ausbeuterisch, geizig und selbstbezogen. Geld verderbe ja den Charakter, habe ich zu ihm gesagt. Er meinte daraufhin: „Nein, Geld verdirbt nicht den Charakter. Geld zeigt nur, welchen Charakter du wirklich hast.“

Diesen Spruch habe ich seitdem nicht mehr vergessen und er hat mich nachdenklich gemacht. Ja, in der Tat. So lange man nicht viel Geld oder Einfluss hat, so lange man unter einigermaßen normalen Umständen lebt, kann man leicht sagen, dass man ein anständiger und guter Mensch ist.

Aber wenn wir plötzlich Macht und Einfluss haben, wenn wir auf einmal tun und lassen können, was wir wollen – dann wird sich erst zeigen, was wirklich in uns ist. Oder wenn die Umstände sich drastisch verändern würden – wenn Hungersnot, Überlebenskampf herrscht – dann erst wird sich wirklich zeigen, wer wir wirklich sind. Das heißt aber auch, dass das Böse und Üble bereits in uns haust, bevor sie schon an die Oberfläche gekommen sind. Erst wenn sich die Gelegenheiten zur Sünde ergeben, zeigt sich unsere verdorbene Natur.

Diese Sicht passt natürlich nicht so sehr in unsere Zeit hinein, wo wir ja alle ach so gute Menschen sind und wie wir uns ja häufig gerne selber sehen. Denn wir wollen ja alle eine gute Welt aufbauen, die Welt verbessern und die Erde retten – also sind wir gewiss auch gute Menschen.

Aber diese Sicht ist nicht realistisch. Ein Blick in die Welt genügt, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Und sie entspricht auch nicht dem biblischen Zeugnis. Darum sind die beiden Gekreuzigten, Dismas und Gestas, Repräsentanten von uns Menschen. Weil niemand von uns ohne Sünde ist und weil um unserer Schuld willen der Menschensohn Jesus Christus hat unschuldig leiden müssen.

Die ganze Passionsgeschichte Jesu ist der beste Beweis für die sündige Natur des Menschen. Der Sohn Gottes, reines Herzens und unschuldig, als Sohn Gottes auch anbetungswürdig, wird von den Menschen nicht geehrt, sondern ermordet – und zwar am Kreuz. Der schlimmsten, grausamsten und qualvollsten Hinrichtungsart im Römischen Reich. Für die schlimmsten Verbrecher, für rechtlose Sklaven und Aufrührer allein war der Kreuzestod vorbehalten.

Nichts zeigt die Gottlosigkeit und die Sünde des Menschen stärker auf, als die grausame Hinrichtung Jesu am Kreuz. Wäre der Mensch nicht sündig, dann hätte man den sündlosen Jesus Christus geehrt und tatsächlich auf den Königsthron erhoben. Aber stattdessen hat man ihn auf den Kreuz erhoben!

Die Frage ist also nicht, ob wir gesündigt haben oder nicht, sondern wie wir uns in unserer Sünde zu Jesus Christus verhalten. Mit Selbstgerechtigkeit oder mit Selbsterkenntnis.

Gestas, der Verurteilte zur Linken, stimmt ein in den Spott der Oberen und der Soldaten und hört auch noch in der Stunde seines qualvollen Todes nicht auf zu lästern. „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“

Auch im Angesicht des Todes bleibt sein Herz verhärtet und zeigt keine Reue. Im Gegenteil. Selbst hier noch vor seinem bevorstehenden Tod, wo in der Regel jede Regung, jede Empfindung, jedes Wort Gewicht hat, versteigt er sich noch in Lästerungen. Wer dieser Jesus ist, musste ihm gewiss bekannt sein. Überall erregte Jesus Aufsehen, er war einer der zentralsten Gesprächsthemen in Jerusalem, im ganzen Land.

Er musste vernommen haben, was dieser Jesus alles getan hat und dass er beim Volk wegen seiner klaren Lehre und wegen seinen Heilungen beliebt gewesen ist. Und dass man munkelte, ob er nicht der Messias, der Christus sei.

Auch heute sind der Spötter und der Lästere Christi viele. In den Grundzügen wissen ja die meisten, was für ein Mensch dieser Jesus war. Das hindert aber die Menschen nicht daran, ihn zu verspotten und zu lästern.

Es gibt wohl viele Gründe dafür, aber ich denke der Hauptgrund ist gewiss dieser: dass man den Weg der Liebe und Barmherzigkeit von Jesus ab-

lehnt, weil man den eigenen Weg stolz bejaht. Hinter der Ablehnung Jesu steht die Auflehnung gegen Gott und die Anlehnung an die eigenen Lebensentwürfe. Stolz und Selbstgerechtigkeit – auch bis zum eigenen Verderben – säumen den Weg der Spötter Jesu Christi, bis in die heutige Zeit hinein.

Wie anders ist die Reaktion von Dismas. Auch er nicht minder ein verruchter Mensch, ein Sünder wie Gestas zur Linken Jesu. Doch statt Selbstgerechtigkeit herrscht Selbsterkenntnis.

Er redet sich nicht heraus, indem er auf die misslichen Umstände verweist, dass er ein Opfer seiner Eltern, des Systems oder der Notlage gewesen ist. Auch wenn durchaus diese Umstände mitgespielt haben mögen, um ein Verbrecher zu werden. Doch er erkennt, dass das Böse, die Sünde, in ihm selbst gewohnt hat und dass er allein für seine Taten verantwortlich ist.

So spricht er: „Wir sind mit Recht in der Verdammnis, denn wir empfangen was unsre Taten verdienen; dieser aber (also Jesus) hat nichts Unrechtes getan.“ Eine der Grundlagen des christlichen Glaubens ist hier ausgesprochen: ich bin ein Sünder und Jesus ist ohne Sünde.

Aber Jesus ist nicht nur ohne Sünde geblieben, sondern Er ist auch um der Sünder willen am Kreuz gestorben. Er erlitt um unseretwillen die Konsequenzen unserer Sünde – nämlich den Tod. Er hat sich selbst unter die Sünde begeben, ans Kreuz, um die Sünder – uns – zu erlösen.

So konnte Dismas sich zu Jesus wenden: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Was bewog ihn dazu? Dismas war empört über die Lästerungen von Gestas.

Er wies ihn zurecht und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ Dismas erkennt seine Schuld und die gerechte Strafe, die er nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott tragen muss. Angesichts des bevorstehenden Todes fürchtet er das Urteil und die Gerechtigkeit Gottes.

Er weiß, dass er gerechterweise die Verdammnis und das Urteil Gottes ertragen muss. Er fürchtet Gott! Gottesfurcht und Selbsterkenntnis stehen in einem Wechselverhältnis. Das eine bedingt das andere. Keine Gottesfurcht ohne Selbsterkenntnis, keine Selbsterkenntnis ohne Gottesfurcht.

Und die Gottesfurcht treibt ihn wiederum in die Arme Jesu. Er erkennt, dass nur dieser unschuldige Jesus ihn von seinem heillosen Zustand erretten wird können. Nur er hat die Schlüssel zu den Pforten des Paradieses zum ewigen Leben. Nur er hat die Vollmacht, ihm vergeben zu können. Nur er kann sagen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Der erste, der mit Jesus ins verlorene Paradies eintritt, ist ein Übeltäter – nicht Johannes der Täufer, nicht die Propheten und Großen des Alten Testaments, nicht die Apostel und Jünger. „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein.“ (Lukas 13,30) Wie ganz anders schaut die Gerechtigkeit Gottes als unsere aus.

Die Pforten des Paradieses werden nicht denen geöffnet, die scheinbar sündlos im Leben sind, die alles richtig zu machen scheinen, die auf all ihre Taten und Worte eine Rechtfertigung finden, die ihre dunklen Seiten ständig verbergen und sich immer erklären müssen. Nein, die Pforten des Paradieses werden den Sündern geöffnet, wie dir und mir, die ihren wahren Zustand vor Gott nicht verheimlichen und rechtfertigen müssen, die nicht selbstgerecht und stolz sein müssen.

Wieso der Verbrecher Dismas gottesfürchtig wird und wieso der Verbrecher Gestas gotteslästerlich bleibt – wieso also die einen Reue und Selbsterkenntnis zeigen und wieso die anderen stolz und selbstgerecht bleiben, wird immer ein Mysterium bleiben. Beide sehen ja den Gekreuzigten und beide kommen zu unterschiedlichen Schlüssen.

Johannes Calvin hat dies in seiner berühmten berüchtigten Prädestinationslehre zu begründen versucht. Gott ist es der das Heil und die Verdammnis im Menschen bewirkt. Gott ist es, der unsere Herzen lenkt.

Möge Gott also unsere Herzen auf den leidenden Gottessohn lenken. Möge Gott unsere Herzen bewegen und Mitleid für den empfinden lassen, der aus Liebe zu uns für uns gelitten hat. Möge Er uns Gottesfurcht und Selbsterkenntnis schenken.

Auf dass wir durch die Pforten des Paradieses in die ewige Gemeinschaft mit Ihm eintreten mögen. Möge der heutige Karfreitag ein Tag sein, wo wir des Leidens Jesu Christi für uns gedenken.

Amen

Pfr. Gergely Csukás